

Feuilleton

„Schreiben hat etwas Mönchisches“

Portrait des in Passau gebürtigen Schriftstellers Wolfgang Sréter

Er ist ein Sammler, er sucht offenen Auges seine Mitwelt ab, sieht hin, hört zu und findet Geschwichten. Er scheut das Bücken nicht, um sie aufzuheben, und dies im doppelten Sinn. Wolfgang Sréter will zu Beginn des 3. Jahrtausends nachschauen, wie die Menschen gelebt haben. „Die Welt aufmachen“ nennt der am 12. Juni 1946 in Passau geborene Autor das. Am 28. November wird im Passauer Scharfrichterhaus sein Stück „Der Jazzdirigent“ aufgeführt. Dieses Stück führt zurück zu den eigenen Wurzeln. Es ist inspiriert vom Schicksal des eigenen Onkels, einem begnadeten Musiker, der Jazzdirigent in den USA werden wollte. Aber die Historie will es anders. Im Zweiten Weltkrieg geht er in den Widerstand, er wird verhaftet und in den Kerker geworfen. Aber er überlebt, überlebt, weil er vergessen wird. Gegen das zweite Vergessen schreibt Wolfgang Sréter an.

Der heute in München lebende Autor bekommt große Augen, als er diese und andere Geschichten erzählt. Er ist keiner, aus dem die Worte wie ein Sturzbach quellen. Langsam, bedächtig, sich im Erzählen immer wieder vergewissernd, holt er Bruchteil um Bruchteil aus der Erinnerung. Und in dieser Bedächtigkeit erkennt man die schlummernde Glut, die zum Feuer wird, wenn er ganz und gar gefangen ist von den Leben, die er nacherzählt. Feuer, das im Kopf brennt, Fantasie erzeugt. Wir sitzen im verwilderten Garten in seinem Elternhaus in der Passauer Innstadt. Durch Obststräucher und –bäume hindurch hat man einem herrlichen Blick auf die Donau.

Vielleicht war es der auch durch die Heimatstadt Budapest fließende Strom, der Miklós Sréter de Szandai veranlasst hat, nach dem Krieg in Passau zu verweilen. Bei dieser Rast in der Dreiflüssestadt hat der ungarische Offizier Marion Emilie Schuster, kennen- und liebgelernt. Und der bald geborene Sohn ist mit Erzählungen aus dem weiten Donauroaum groß geworden. Kann gut sein, dass hier die Anfänge des Schriftstellerdaseins liegen. Vorgezeichnet war dieser Weg freilich nicht. Nach dem in Pfarrkirchen absolvierten Abitur, dem Studium der Volkswirtschaftslehre in Würzburg war der Diplom-Volkswirt zunächst wissenschaftlicher Mitarbeiter der Universität Regensburg. Es folgte ein zweites Studium der Wirtschafts- und Sozialpädagogik und schließlich der Dienst als Studienrat im Münchner Schuldienst.

Aber da, Ende der 70er, Anfang der 80er Jahre war längst schon die Leidenschaft des Geschichtenschreibens da. Erste Kurzgeschichten erschienen in Zeitschriften, er machte Kinderbücher und als er 1988 mit einem Stück über Saccharinschmuggel das Stipendium des Literarischen Colloquiums Berlin erhält, beginnt ein neuer Lebensabschnitt. Er verlässt den Schuldienst, wird freier Autor. Jahr um Jahr wird die Liste seiner Publikationen länger. Literaturpreise und Auszeichnungen bleiben nicht aus. Der Rundfunk entdeckt ihn. Er macht Theaterarbeit, schaut zu, lernt den Apparat kennen und schreibt weiter Stücke, arbeitet bei der Inszenierung des „Urfaust“ am Volkstheater in München unter Peter Palitzsch mit, macht Regiehospitalitäten oder die Produktionsleitung bei R. W. Fassbinders „preparadise sorry now“ zum 10. Todestag des Autors. Und dazwischen immer wieder Prosa.

Er schreibt über die durch den Volksmund geisternde schwarze Frau, „Black Magic Woman“. ER rollt literarisch die Geschichte des „Fräsers“ auf, eines jungen Kochlehrlings, der 1954/54 Einbrüche in Passau verübte. Wolfgang Sréter war damals acht Jahre alt, er erinnert sich heute an die emotionale kindliche Betroffenheit, „plötzlich waren die Gerüche, das Prickeln, von damals wieder da“. Dann begibt er sich in Straubing auf Spurensuche. Er beschreibt die Lebens- und Leidensstationen von Israel Offmann, der den Mord am Jüdischen Volk überlebte, als 19-Jähriger in Straubing strandete und dort das Ringcafé übernahm und über die Musik zurück ins Leben fand. Später wurde Offmann Leiter der Israelitischen Kultusgemeinde von Niederbayern.

1993 endlich erscheint eine längere Erzählung als Buch im A1-Verlag, München. Sie spielt in Passau, erzählt die Geschichte des fiktiven Archivars Traglinger, der ohnmächtig den Verfall gewachsener kultureller Strukturen und damit auch menschlicher Beziehungen mit ansehen muss. Wolfgang Sréter findet seinen Stil, er experimentiert nicht, er erzählt genau und präzise, er fühlt sich ein in seine meist tragischen Helden, er schafft Menschen aus Fleisch und Blut mit ihren Freuden und Leiden, ihrer Rat- und Hilflosigkeit der immer unübersichtlicher werdenden modernen Welt gegenüber. Wolfgang Sréter mischt sich ein. Er schreibt „Kulturbriefe“ für „Literatur und Kritik“, er organisiert internationale Schriftstellertreffen, er will die Deutschen und die Österreicher mit den Böhmen, mit den Polen, mit dem Osten zusammenbringen. Er ediert einen deutsch-tschechischen Almanach. Gefragt nach seinen Motiven für dieses Engagement, antwortet er knapp: „Sind wir nicht alle mit Kafka, Werfel oder Čapek groß geworden? Wir müssen endlich wieder den Kosmopolitismus ausleben.“ Er nennt Alfred Kubin, Richard Billinger, Emerenz Meier, auf die es aufzubauen gelte.

Wolfgang Sréter scheut die Öffentlichkeit nicht. Als Pädagoge mit Lehraufträgen, als Dozent für Kulturmanagement, vermittelt er Zugänge zu Literatur und Kultur und dennoch sagt er: „Schreiben hat etwas Mönchisches.“ Am Schreibtisch wird der Radius sehr klein. Der Autor ist mit seinen Figuren allein. Er taucht ab. Frau und zwei Kinder müssen dann auf ihn verzichten. Klausur, Disziplin, Einsamkeit. Schreiben ist mühsam, schreiben heißt verwerfen. Wolfgang Sréter weiß, dass nicht alles glückt. Eines ist ihm aber zuletzt besonders gut gelungen. Eine Bearbeitung des Caligari-Stoffes. Er hat die Geschichte aus einem Stummfilm adaptiert und als Musiktheater neu gefasst. Der über Volksfeste ziehende Caligari, der Menschen erweckt und hypnotisiert, eine Geschichte über die Verführbarkeit des Menschen. Am 2. Februar hat das Stück „Das Kabinett des Doktor Caligari“ unter der Regie von Johannes Reitmeier Uraufführung in Landshut, am 24. Februar in Passau.

Wir dürfen gespannt sein und brechen hier ab, denn eines der Geschichten sammelt wie Wolfgang Sréter ist dem Chronisten immer voraus, nicht einzuholen in seiner Buchstabenhatz, die wohl auch bald einen Roman ergeben könnte. Wir beobachten gespannt weiter.

Stefan Rammer